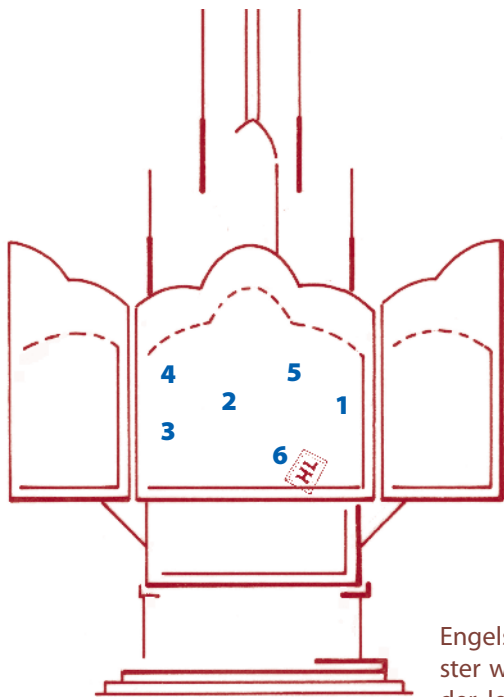
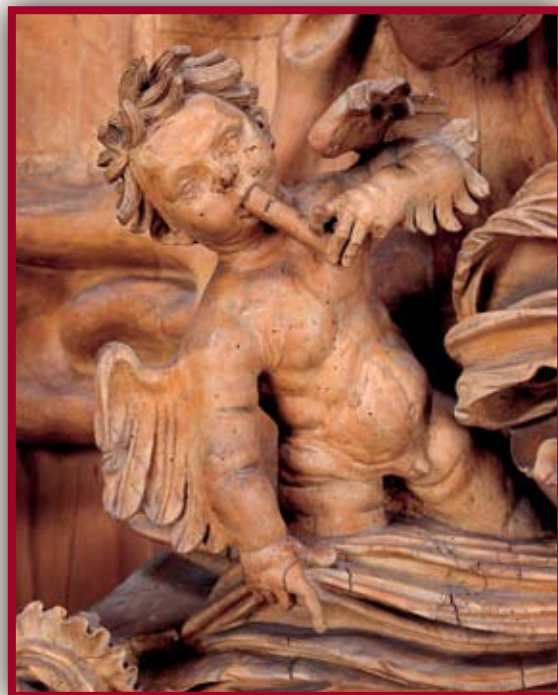


Die kleinen Engel am
Hochaltar-Retabel von Hans Loy

KINDER OHNE ALTER

Von Jutta Seibert



Position der hier abgebildeten
Putti im Mittelschrein

Engelsdarstellungen im Breisacher Münster waren Beiträge von Dr. E. Grom in zwei der letzten Ausgaben von „Unser Münster“ gewidmet. Heute soll es nun um eine ganz besondere Art von Engeln gehen, die uns Breisachern so wohl vertraut sind, dass sie uns gar nicht als etwas Ungewöhnliches, Besonderes erscheinen.

Gemeint sind die Kinderengel oder Putten (italienisch putto bedeutet „kleiner Bub“) am Hochaltar-Retabel, die dort um Gottvater, Maria und Christus ihr munteres Wesen treiben: Sie musizieren voller Eifer – ein Engeln zwischen Maria und Christus z.B. bläst auf der Plater (Bild 2), einem merkwürdig geformten mittelalterlichen Blasinstrument – , sie halten sich an flatternden Gewandzipfeln fest oder weisen auf Täfelchen mit dem Monogramm des Künstlers (Bild 6). Ein Putto zeigt in kühnem Sturzflug dicht neben Maria seine nackte Rückseite, seine strampelnden Füßchen sind dabei unmittelbar neben Marias andächtig gekreuzten Armen zu sehen; sein zu Maria emporgewandtes Köpfchen ist von einer zierlichen Federkrause umgeben (Bild 5).

Bei dem Begriff „Engel“ (griechisch angelos bedeutet wörtlich „Bote“, das Evangelium ist die „gute Botschaft“) denken wir doch meist an große, schlanke, hell gekleidete und überirdisch schöne Gestalten, so wie sie von Künstlern im Laufe der Jahrhunderte verbildlicht wurden; etwa als Erzengel Gabriel bei der Verkündigung an Maria oder als Wächterengel an der Pforte des Paradieses, der die Seligen in die himmlische Herrlichkeit geleitet, wie wir es in unserem Münster in Schongauers „Weltgericht“ sehen können.

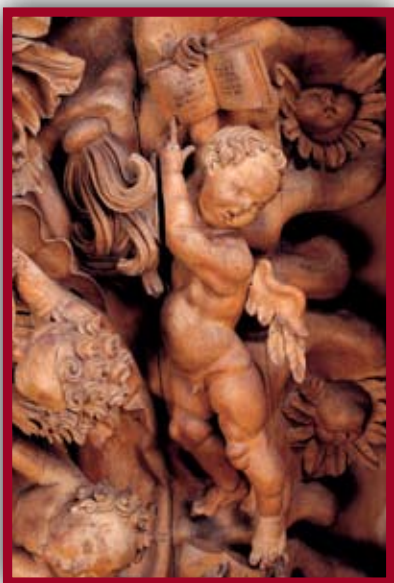
Die frühesten christlichen Engelsdarstellungen in den römischen Katakomben zeigen zunächst keine geflügelten Wesen, sondern antikisch gewandete Männer. Denn geflügelte Genien und Viktorien – Schutz- und Siegesgottheiten – gehörten ja dem antiken heidnischen Bilderkreis an. Zu diesem ge-

hörten auch kleine nackte Kinderfiguren mit und ohne Flügel, das Gefolge des Liebesgottes Eros-Amor, der als Sohn der Göttin Venus selbst als kleiner geflügelter Knabe dargestellt wurde. Sie sind auf antiken römischen Sarkophagen Sinnbilder des Lebens und der Liebe. Sie wurden in die christliche Bildtradition übernommen, z.B. in den Mosaiken von Sta Costanza in Rom (4. Jh.), wo ungeflügelte, leicht bekleidete Putti bei der Traubenerte und bei der Weinkelterung zu sehen sind, was eindeutig auf Christi Opfertod und die Feier der Heiligen Messe zu beziehen ist. Auf christlichen Sarkophagen kann ein Putto, der ein Lamm trägt, den Guten Hirten bedeuten.

Im Mittelalter sind diese Kleinkind-Engel kaum anzutreffen. Die beiden geflügelten nackten Kinderfiguren im Apsis-Mosaik von S. Clemente in Rom (12. Jh.) mit den Attributen von Jupiter (Blitz) und Neptun (Delphin) sind nicht als Engel anzusprechen, sondern als von Christus überwundene, in die Heilsgeschichte einbezogene heidnische Gottheiten.

Eine Wiedergeburt, Re-naissance, erleben die antiken Kindergestalten erst im 15. Jahrhundert in Italien: Am Grabmal der Ilaria del Caretto im Dom zu Lucca gestaltet Jacopo della Quercia trauernde Putti, die Blütengirlanden halten; berühmt sind auch die tanzen-den Putti von Donatello an den Sängerkanzeln im Dom zu Florenz (jetzt Museo dell'Opera del Duomo) und an der Außenkanzel des Doms zu Prato.

Der Breisacher Retabelschnitzer musste aber nicht in die Toscana reisen, um Putten nach italienischer Art kennenzulernen. Am wenige Jahre zuvor (1512-16) entstandenen Freiburger Hochaltar-Retabel von Hans Baldung Grien, das auf seiner Mittel-tafel ebenfalls die Krönung Mariens durch Gottvater und Christus zeigt, tummeln sich, unbekümmert um die feierliche Haltung der göttlichen Gestalten, unzählige Kleinkind-Engelchen. Sie musizieren auf Zupf-, Streich- und Blasinstrumenten, verstecken



1

2



sich unter den Gewändern Mariens, Gottvaters und Christi. Das Getümmel setzt sich im von Hans Wyditz geschnitzten Rahmen fort, in dem die Kleinen munter durch das dichte Laub- und Astwerk turnen. Ganz sicher hat sich Meister Hans Loy hier Anregungen für seinen Schnitzaltar in Breisach geholt. (Das Lindenholz dafür kam ja auch aus Freiburg!) Und ganz sicher hat er auch seinen Entwurf für den Altar mit den für das Münster in Breisach zuständigen Geistlichen besprochen. Ob die „modernen“ Putti auf Wunsch der Auftraggeber hinzukamen, ob es Meister Loy's Idee war – wir wissen es nicht.

Was aber bedeuten nun diese kleinkindhaften, ja zum Teil (bei Baldung Grien) sogar richtig säuglingshaften Engel, die auch (im oberen Bereich der Breisacher Marienkrönung) zu geflügelten Köpfchen reduziert sein können? Was bedeutet ihr bisweilen ja recht wildes, ungezügelter Spiel rings um die ernstesten Gestalten von Gottvater, Maria und Christus? Dürfen Engel sich überhaupt so ungebärdig aufführen? Wie hat seinerzeit die Gemeinde diese neumodischen Engelchen wohl beurteilt? Wenn sie auch beim Gottesdienst durch den geschlossenen Lettner vom Hochaltar getrennt war, so hatten die Gläubigen doch sicher Gelegenheit, das neue Altarwerk im Chor ihrer Pfarrkirche auch aus der Nähe zu betrachten.

Wie haben sich Christen früherer Zeiten Engel vorgestellt? Aus der Bibel und aus der jüdischen Gnosis entwickelten christliche Theologen und Mystiker im Laufe der Jahrhunderte eine Engelslehre mit einer komplizierten Engelshierarchie, von den Cherubim und Seraphim, die Gottes Thron umstehen, von den Erzengeln und den für den gesamten Kosmos zuständigen Engeln bis zu den „einfachen“ Engeln, die die Verbindung des Himmels zu dem Menschen bilden. Von verspielten kleinen Kinderengelchen ist in den theologischen Schriften nirgends die Rede. Sie kamen, wie oben dargelegt, aus der antiken Bildtradition, wo derlei Putti Sinnbilder der Liebe und des Lebens waren. In die christliche Weltauffassung eingebunden, wurden sie in der Zeit der Renaissance Sinnbilder fröhlicher gläubiger Zuversicht. Und dies in einer Zeit, die religiös so überaus unruhig war, wo andernorts (z.B. in Basel) fromme Bildwerke der bilderfeindlichen Zerstörungswut fanatischer Reformationsanhänger zum Opfer fielen. (Dem Bildersturm im 16. Jahrhundert war vor einigen Jahren in Straßburg eine hochinteressante Ausstellung gewidmet.)

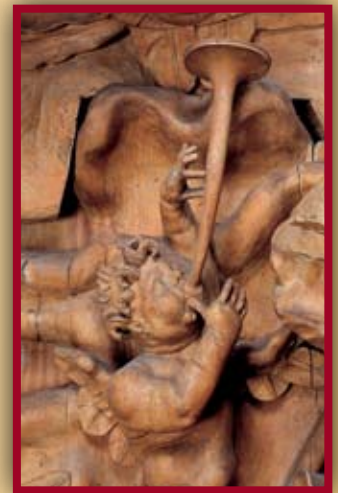
Offensichtlich wurde im frühen 16. Jahrhundert die frohe Botschaft der neuen Altar-Retabel von den Gläubigen sehr wohl verstanden: Diese übermütigen Engelchen veranschaulichten die unbändige Freude über Mariens Aufnahme in den Himmel, sie luden den Betrachter ein zur Mitfreude. Gleichzeitig mit den Engelchen in Breisach gibt es ganz in der Nähe auch ein bisschen „brävere“ Putti, die nicht ganz so wild umeinander-

wirbeln: am Schutzmantelaltar des Sixt von Staufen in der Locherer-Kapelle im Chor des Feiburger Münsters. Aber auch dort ist die strahlende Freude dieser Himmelskinder spürbar, die den Mantel Mariens schützend über die Menschheit ausbreiten dürfen. Sixt war ein stilleres Temperament als Hans Loy, der aber auch ruhigere, noch spätgotisch anmutende schlanke Engelsfiguren schuf an der von Gottvater und Christus über Maria gehaltenen Krone, wo sie, wie eine Art Turmbläser, mit himmlischer Musik Mariens Glorie verkünden.

Die Renaissance-Putten können aber statt fröhlichem Übermut auch berührendes Mitleiden zeigen, wie wir es in dem ergreifenden Schmerzensmann-Bild von Baldung Grien im Freiburger Augustiner-Museum sehen können: mit Gesten tiefster Trauer, die Augen rotgeweint, umringen sie den dornenkrönten Heiland, geben der stillen Trauer der Mutter Maria beredten Ausdruck, die betend, die Augen vom vielen Weinen gerötet, neben ihrem Sohn erscheint.

Den liebenswerten Putti war in den folgenden Jahrhunderten noch eine bedeutende Zukunft beschieden. Diese „Kinder ohne Alter“ bevölkern in großer Zahl die barocken Kloster- und Wallfahrtskirchen Süddeutschlands. Sie sind die jubelnden oder mitleidenden Begleiter der großen Heiligen und Glaubenszeugen, ein ganz wichtiges, nicht wegzudenkendes Element der barocken christlichen Kunst in der Zeit der Gegenreformation. Hierzulande am bekanntesten ist wohl der „Honigschlecker“ in der Wallfahrtskirche von Birnau am Bodensee, der auf die „honigsüße“ Rede des Heiligen Bernhard von Clairvaux anspielt.

Hier bei uns in Breisach war im frühen 16. Jahrhundert mit Hans Loy ein Künstler am Werk, der die fröhliche Unbekümmertheit, den barocken Überschwang späterer Putti schon vorwegnahm. Sein so „modernes“ Werk haben die Breisacher aber ganz offensichtlich von Anfang an zu schätzen (und zu schützen) gewusst.



4



5



6